



ANSELM GRÜN

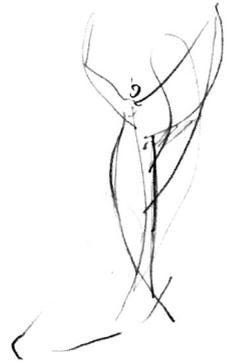
mit Bildern von Eberhard Münch

Eine Brücke zum Himmel

Die spirituelle Kraft
von Bildern und Zeichen

Inhalt

Eine Brücke zum Himmel	7
Liturgische Farben <i>Die Farben des Kirchenjahres</i>	15
Weiß	16
Rot	21
Grün	27
Violett	32
Rosa	37
Schwarz	41
Gold	44
Christliche – biblische – Symbole <i>Zeichen des Glaubens</i>	49
Das Kreuz	51
Das Monogramm Christi	60
Der Fisch	63
Die Evangelistensymbole: <i>Gesicht, Löwe, Stier, Adler</i>	67
Die Taube	73
Der Kelch	78
Die Schale	83
Brot und Wein	86
Die Kerze	91



Sinnbilder der Bibel	97
Der Tempel	99
Der Baum des Lebens	103
Der brennende Dornbusch	107
Die Perle	111
Der Berg	115
Die Höhle	119
Das Tor	123
Das Schiff	128
Der Weinstock und die Reben	132
Rituale	139
Der Segen mit Gebärden	140
Die Taufe	144
Die Firmung mit Chrisam	146
Die Beichte mit Handauflegung	148
Die Krankensalbung	150
Zum Schluss	152
Viten	156
Weiterführende Literatur/Quellenangaben	158



Eine Brücke zum Himmel

Brücken verbinden räumlich getrennte Bereiche miteinander – ein Ufer des Flusses mit dem gegenüberliegenden Bereich, eine Talseite mit der anderen, manchmal auch schier unüberwindbare Gräben. In vielen Religionen gibt es das Bild der Brücke, die Himmel und Erde miteinander verbindet. Oft ist der Regenbogen ein Bild dafür. Die Farben des Regenbogens schließen in sich Farben des Himmels und der Erde ein. Und der Bogen ist ein schönes Bild für die bleibende Verbindung.

In der christlichen Tradition ist die Liturgie ebenso ein Zeichen der Verbundenheit zwischen Himmel und Erde. Die Kirchenväter sind überzeugt: Wenn wir hier auf Erden miteinander Eucharistie feiern, dann feiern die Verstorbenen im Himmel das ewige Hochzeitsmahl.

An den Triumphbogen frühchristlicher Basiliken ist oft das himmlische Jerusalem dargestellt. Die Gläubigen schauen so bei der Eucharistie-Feier auf das Bild des himmlischen Jerusalems und können sich schon jetzt als Bürger der himmlischen Stadt fühlen. Sie sehen nicht nur auf den Himmel, der sie einst im Tod erwartet, sondern auf den, der sich bereits jetzt über ihnen auftut. Das himmlische Jerusalem ist auf vielen Bildern und Reliefs oftmals quadratisch dargestellt. Das Quadrat steht für das Irdische, für die vier Elemente. Zwölf Stadttürme sind ein Bild für die zwölf Apostel und für die zwölf Stämme Israels. Die Tore der Stadt sind aus Gold, geschmückt mit vielen Edelsteinen. Gold steht für das

Göttliche, das im Irdischen aufleuchtet. Und die Edelsteine sind Sinnbilder des himmlischen Lichtes, das auf Erden erstrahlt. So wird auch in den Darstellungen des himmlischen Jerusalems eine Brücke zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen gebaut.

Alle christlichen Symbole und Bilder, alle Farben und Rituale der christlichen Tradition stellen solche Verbindungen, Brücken zwischen Himmel und Erde dar.

Bilder sind Fenster, durch die wir hinaufschauen zum Himmel. Die Farben ein Widerschein des Göttlichen in unserer Welt. Und die Rituale – so sagen die Griechen – schaffen in unserem irdischen Leben heilige Räume und heilige Zeiten.

Heilig ist das, was der Welt entzogen ist. Im Heiligen begegnet uns Gott. Das Heilige ist für die Griechen aber immer auch das Heilende und Heilsame. So sind die Brücken, die Himmel und Erde verbinden, auch Bilder für das Heil, das uns Jesus Christus gewirkt hat. Denn heil und gesund wird der Mensch nur dann, wenn er in sich das Menschliche und Göttliche verbindet. Das hat schon C. G. Jung erkannt, wenn er meint, dass seine Patienten im Alter von über 35 Jahren erst dann wirklich gesund wurden, wenn sie das Göttliche in ihr Leben integriert hatten.

Die christliche Liturgie hat sich seit jeher nie auf das Wort allein beschränkt. Sie war immer auch heiliges Schauspiel. In der Liturgie schauen wir nicht als Zuschauer von außen dem heiligen Spiel zu, sondern sind Teilnehmer, die sich durch Schauen und durch Gebärden, Singen und Beten hineinspielen in das Geheimnis der

Erlösung, die uns Jesus Christus geschenkt hat. Ein wesentlicher Anteil der aktiven Teilnahme der Gläubigen geschieht im Schauen. Wir schauen im Sichtbaren das Unsichtbare, in den Ritualen das Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu, in den Farben, Symbolen und Bildern den Gott jenseits aller Bilder. Im Schauen werden wir eins mit dem Geschauten, haben teil am Heil, das wir schauen.

Jesus selbst hat zu den Jüngern in Bildern und Gleichnissen gesprochen. In Bildern hat Jesus das Geheimnis Gottes, das seines eigenen Lebens und unserer christlichen Existenz zum Ausdruck gebracht. Jesus hat ein Mahl gestiftet, damit sich seine Jünger im Teilen von Brot und Wein an seine Erlösung erinnern, dass sie in den Zeichen von Brot und Wein das Geheimnis seiner Liebe erfahren, mit der er uns am Kreuz bis zur Vollendung geliebt hat.

Der Gott Israels hat sein Volk aufgefordert, sich kein Bild von ihm zu machen (Die Zehn Gebote, 2. Mose 20,4). Aber die Menschen haben seit jeher das Bedürfnis, sich an etwas festhalten zu können, um es sich so begreiflich zu machen. So war auch schon der Gottesdienst im Tempel voller Bilder und Symbole. Und der Tempel faszinierte die frommen Juden durch seinen Glanz. Die frühe christliche Kirche hat das jüdische Bilderverbot übernommen. Gott ist letztlich nicht darstellbar. Aber Gott lässt sich in Bildern schauen. Christus ist das wahre Ebenbild des Vaters. Ihn darf man darstellen, damit sich durch ihn das Geheimnis Gottes selbst in unser Herz einprägt. Gottes Glanz leuchtet in den Heiligen auf. Und er spiegelt sich wider in den Symbolen und Bildern, die die

christliche Liturgie seit jeher liebt. Die Mystik war für die Griechen immer eine Mystik des Schauens. Und ein wichtiger Ort der mystischen Erfahrung war die Liturgie. Gott ist für die Griechen ein Gott, der geschaut wird. »Theos« (»Gott«) kommt von »theastai« (»schauen«). Wir können Gott nicht direkt schauen. Aber wir können in den Bildern den Gott jenseits aller Bilder entdecken.

Bilder wollen sich in den Menschen einbilden – in ihm sichtbar werden. Sie dringen in die Tiefen seiner Seele ein, in die Tiefen des Unbewussten, um ihn von dorthier zu prägen und zu formen. Jeder Mensch trägt Bilder in sich. Oft genug sind es krankmachende Bilder. Wie wir uns erleben, das hängt von unserem Selbstbild ab. Dieses Selbstbild ist oft geprägt von negativen Sätzen wie: »Ich bin nicht richtig. Ich bin unmöglich. Ich bin nicht schön.« Die Bilder der Bibel sind heilende Bilder. Die Medizin hat erkannt, dass solche Bilder eine heilende Wirkung auf den Menschen haben. C. G. Jung spricht von archetypischen Bildern. Sie haben für ihn die Aufgabe, den Menschen auf sein Selbst hin zu konzentrieren, all das, was in ihm auseinanderstrebt, im Selbst zu vereinen. Sie sind »Ganzmacher«. In der Liturgie und in den Kirchenräumen begegnen wir diesen heilenden Bildern, die Eingang in unsere Seele finden möchten, um uns Anteil zu schenken an dem Heil, das sie darstellen.

Ein guter Künstler weiß, wie wichtig es ist, die richtigen und angemessenen Farben zu wählen. In der Kunstgeschichte gab es bestimmte Farben, die für bestimmte Personen oder Themen reserviert waren. Die Liturgie arbeitet mit Farben. Schon die

Anweisungen Gottes für den Bau der Stiftshütte (Exodus 5–8) enthalten Farbvorschriften für die Vorhänge des Tempels und die Gewänder der Priester. Die Kirche hat diese Farbvorschriften auf ihre Weise weitergeführt. Je nach der Zeit im Kirchenjahr und der Art des Festes trägt der Priester ein weißes, rotes, violettes oder grünes Messgewand. Allein die Farben drücken eine Stimmung aus und bewirken zugleich ein Gestimmtsein der feiernden Gemeinde. Johannes Itten nennt die Farben »Strahlungskräfte, Energien, die auf uns in positiver oder negativer Weise einwirken, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht«.¹

Die Liturgie spricht in Symbolen und mit Symbolen. Symbol kommt von »symballein« – »zusammenwerfen«. Das Symbol bringt die verschiedenen Strebungen der menschlichen Seele zusammen. Es fügt aber auch das Sichtbare und Unsichtbare zusammen, das Nichterklärbare mit dem, was uns bekannt ist. Es bildet eine Brücke zwischen Himmel und Erde. Der Begriff kommt ursprünglich davon, dass man im alten Griechenland einen Gegenstand zerbrochen hat, um ihn dann wieder zusammenzufügen. Man hat zum Beispiel bei einem Besuch ein Täfelchen zerbrochen und es dann beim nächsten Besuch wieder mitgebracht. Dann hat man es mit dem Teil zusammengefügt, den der Gastgeber bewahrt hat. So war das Symbol ein Wiedererkennungszeichen, ein Gegenstand, der die Freunde miteinander verbunden hat. Das, was in der menschlichen Seele durch die rein äußerliche Beschäftigung mit der Welt zerbrochen ist, wird durch das Symbol wieder zusammengefügt: Himmel und Erde, Gott und Mensch, Sichtbares und Unsichtbares, Bewusstes und Unbewusstes. Das Wort

»symballein« kann aber nicht nur »zusammentragen« bedeuten, sondern auch »verbergen und verhüllen«. Im Symbol verhüllen wir etwas, was uns wertvoll ist, damit es die nicht eingeweihten Betrachter nicht erkennen, sondern nur die, denen das Geheimnis der Symbole bekannt ist. Die Symbole der Liturgie verhüllen und enthüllen zugleich das Geheimnis der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Farben und Symbole und Bilder wirken von allein auf den Menschen. Aber es gibt Symbole, die der Mensch nicht mehr versteht. Daher ist es angebracht, die Symbole zu erklären. Farben braucht man nicht zu erklären. Sie wirken auf jeden Fall. Aber es ist gut, wenn wir uns die Wirkung der Farben bewusst machen. Wir können dann die Farben in der Liturgie richtig einsetzen. Und wir entdecken den Reichtum der christlichen Liturgie, die das Heil, das in Jesus Christus geschehen ist, nicht nur durch Wort und Sakrament, sondern auch durch Farben, Bilder und Symbole verkündet.

Die christliche Liturgie vollzieht sich in Ritualen. Ein schönes Bild für Rituale bietet uns der Traum Jakobs von der Himmelsleiter (Gen 28,10–19). Jakob nutzt einen Stein als Kopfkissen, als er sich zum Schlafen niederlegt. Mancher mag sich wundern, weil er denkt, dass es doch ziemlich unbequem sein muss, seinen Kopf auf etwas derart Hartes zu betten. Warum nimmt Jakob nicht seine Jacke oder etwas anderes Weiches? Dies bleibt ein Geheimnis. Aber ebenso wie der Stein sind auch die Rituale immer etwas Handfestes. Ich mache eine Gebärde, verneige mich, knie nieder,

reiche meinem Nachbarn die Hand oder zünde eine Kerze an. So wird sicht- und greifbar, was gemeint ist. Die Gedanken und der Sinn des Ganzen werden in der Gebärde unterstrichen.

Jakob träumt von der Himmelsleiter, auf der Engel auf- und niedersteigen. Rituale öffnen den Himmel über unserem Leben. Oben auf der Leiter steht Gott und verheißt Jakob, dass er ihm das Land, auf dem er sein Nachtlager aufgeschlagen hat, schenken wird. Und Gott verspricht ihm, dass er mit seinen Nachkommen zum Segen wird für die Menschen. Das ist für mich ein weiteres schönes Bild: Gott lässt in den Ritualen seinen Segen auf uns herniederfallen. Und Gott verheißt uns, dass unser Leben gelingen wird. So feiern wir in allen Ritualen, dass unser Leben unter dem Segen Gottes steht und dadurch gelingen wird.

Die Bilder, die Eberhard Münch zu diesem Buch gemalt hat, wollen uns einführen in die Kunst des Schauens. Indem wir auf die Farben und Symbole schauen, soll sich der Weg Jesu von der Taufe bis zum Tod und zur Auferstehung immer tiefer in uns einbilden, damit sich das Heil Jesu in alle Abgründe unserer Seele einprägt und sie verwandelt und heilt.

Eberhard Münch verdeutlicht in seinem ersten Bild die Dimensionen, die ein tiefes, »inneres« Schauen erreichen kann. In seinem Bild strahlt die Zuwendung und Liebe Gottes zu uns Menschen auf. Sonnengelb steht ganz besonders auch für den Ostermorgen, die Auferstehung Jesu, die Überwindung der Macht des Todes und der Finsternis.



06 - Mimi S
04

Liturgische Farben

Die Farben des Kirchenjahres

Die Kirche hat das Geheimnis der Feste und Festzeiten, die sie im Laufe eines Kirchenjahres feiert, immer auch mit Farben ausgedrückt. Die Festlegung auf vier liturgische Farben erfolgte allerdings erst unter Papst Innozenz III. (1161–1216). Schon immer hatten die Farben in der Liturgie ihre Bedeutung. Die Farbe unterstützt das, was wir feiern. Sie bewirkt im Menschen eine ganz bestimmte Stimmung. Sie öffnet das Herz des Menschen für das, was die Liturgie zum Ausdruck bringt. Und die Farbe vermittelt das Geheimnis der Erlösung jeweils auf verschiedene Weise. Das, was Christus an uns getan hat, bekommt durch die Farbe eine ganz bestimmte Färbung, die sich dann auf unsere Seele legt. Wir sollen nicht nur durch die Worte, die wir hören, sondern auch durch die Farben, die in der Liturgie gezeigt und getragen werden, in unserem Herzen berührt werden.

In der Deutung der Farben halte ich mich an die erhellenden Ausführungen, die die von C. G. Jung stark beeinflusste Psychotherapeutin Ingrid Riedel in ihrem Buch *Farben. In Religion, Gesellschaft, Kunst und Psychotherapie* beschrieben hat. Die Zahlenverweise in diesem ersten Kapitel beziehen sich alle auf ihr Buch, dem ich wesentliche Einsichten in das Geheimnis der Farben verdanke.

Weiß

An Weihnachten und in der Weihnachtszeit, an Ostern und die ganze Osterzeit hindurch sowie an allen Heiligenfesten (außer an denen der Märtyrer, die ihr Leben für ihren Glauben geopfert haben) trägt der Priester ein weißes Messgewand. In der evangelischen Kirche kommt noch der Michaelistag hinzu. Das weiße Messgewand erinnert uns an den hellen Raum in unserer Seele, der klar und rein ist, weil Christus darin wohnt. Die Kirche drückt mit der weißen Farbe aus, dass wir *durch Jesus Christus rein gewaschen* wurden, dass all die Trübungen geklärt werden, die die Bilder, die durch unsere Schuld entstehen und die andere uns übergestülpt haben, in uns bewirken. Weiß ist die Farbe der Unschuld. Wir kommen durch Jesus Christus mit dem lauterem und reinen Kern in uns in Berührung. All das, was dieses Ursprüngliche und Klare in uns verdunkelt, wird durch Christus weggewischt. Auch ein Bild für uns selbst. Wir sind durch Jesus Christus in unserer wahren Gestalt wiederhergestellt worden. Durch Christus haben wir den ursprünglichen Glanz, den Gott uns geschenkt hat, wieder erhalten. Auch in uns gibt es einen unverfälschten und unbefleckten Kern. Dort, wo Christus in uns wohnt, hat die Sünde keinen Zutritt zu uns.

Eberhard Münch hat das Weiß als *den inneren klaren Raum in uns* gemalt, der von außen bedroht ist vom Dunkel und von der Zerrissenheit der Sünde und vom Grau des Alltags.

Weiß bewirkt Festlichkeit, Fröhlichkeit. Es macht das Leben hell. Es taucht alles in Licht. Die Analytikerin Ingrid Riedel sagt vom Weiß: »Als Farbe des Lichts bedeutet Weiß Erleuchtung, Ver-



klärung, Auferstehung und Vollkommenheit ... Es ist Ausdruck des Absoluten, des Anfangs und des Endes, der Fülle und der Leere sowie deren Vereinigung. Als das Anfängliche ist es das Einfache und die Einfalt.«² An Weihnachten feiern wir die Vergöttlichung des Menschen – in Christus. Wenn Gottes Leben und Liebe uns durchdringt, dann kommen wir mit dem ursprünglichen Bild Gottes in uns in Berührung. Gott feiert in der Menschwerdung Hochzeit mit dem Menschen. So sieht es Johannes in seinem Evangelium (Johannes 2,1–10). Die Hochzeit feiert die Braut immer mit einem weißen Brautkleid. An Ostern feiern wir den Sieg des Lebens über den Tod, den *Sieg des Lichtes über die Dunkelheit*. Daher begehen wir das Fest mitten in der Nacht in weißen Gewändern. Die Dunkelheit der Nacht ist durch das Osterlicht überwunden. An den Tagen der Heiligen feiern wir, dass sie durch Jesus Christus weiß geworden sind, rein und klar, dass in ihnen etwas aufstrahlt von Gottes Glanz.

Weiß ist auch die Farbe der Marienfeste. Maria ist das Bild der Immaculata, der Reinen und Makellosen. In ihr erkennen wir, dass auch in uns – trotz aller Sünde und Schuld, die wir auch in uns kennen – etwas Lauteres und Reines ist, das durch die Sünde nicht infiziert ist. Zahlreiche weiße Blumen sind in der Tradition Symbole für Maria geworden. Maria wird mit einer weißen Lilie dargestellt. Aber auch die weiße Rose oder das Maiglöckchen werden Maria zugeordnet. Die Künstler wollen sie nicht über uns stellen, sondern sie soll ein Urbild für uns selbst darstellen, damit wir sie meditieren und so mit dem Reinen und Lauteren in uns in Berührung kommen.

Für den Maler Wassily Kandinsky hat Weiß immer auch mit Transzendenz zu tun. Weiß ist für ihn »Symbol einer Welt, wo alle Farben, alle malerischen Eigenschaften und Substanzen verschwunden sind. Diese Welt ist so hoch über uns, dass wir keinen Klang von dort hören können. Es kommt ein großes Schweigen von dort.«³ Im Weiß bricht die Transzendenz in unser Leben ein. Gottes Glanz leuchtet auf und zeigt uns, dass dieser Glanz auch uns verwandelt. Wir spiegeln Gottes Herrlichkeit wider.

Zur Farbe Weiß assoziieren wir oft Schnee, Ei und Milch. Diese drei Bilder zeigen uns etwas Wesentliches über diese Farbe und machen klar, warum Weiß gerade so in der Liturgie Verwendung findet.

Weißer Neuschnee steht für das Unbetretene, für das Jungfräuliche, Unschuldige. Weiß ist die Verheißung, dass unsere Schuld abgewaschen ist und wir mit dem Unschuldigen und Jungfräulichen in uns in Berührung kommen. Das weiße Ei ist Bild der Fruchtbarkeit. »Das weiße orphische Weltenei ist Sinnbild der Totalität schöpferischer Kräfte«, stellt Ingrid Riedel fest.⁴ So will uns das Weiß der Liturgie zeigen, dass Gott uns am Reichtum seines Lebens durch seine Menschwerdung teilhaben lässt, dass er uns mit seinem Geist erfüllt und uns darin mit vielen Gaben und Fähigkeiten beschenkt hat.

Milch steht für seelische und geistige Nahrung und mit ihrer weißen Farbe für die Unsterblichkeit. Den Neugetauften wurde in der frühen Kirche bei der ersten Eucharistiefeyer Milch und Honig gereicht. Maria wird oft als stillende Mutter dargestellt, aus deren Brust ein weißer Strahl von Milch auf uns herabfließt. Gott selbst stillt uns mit seiner Liebe. All das mag das Weiß der Liturgie bedeuten.

Weiß ist aber auch die Farbe der Initiation. Die Neugetauften tragen weiße Kleider. Die alte Existenz wird ausgelöscht und eine neue Existenz in Jesus Christus begonnen. Wenn eine Schwester in den Orden eintritt, bekommt sie ein weißes Gewand. Davon kommt der Name »Kandidatin« (von »candidus« = »weiß«). Weiß in der Liturgie verheißt uns also, dass Gott einen neuen Anfang mit uns feiert, dass wir nicht festgelegt sind auf das Vergangene.

Gott macht alles in uns neu. So sollen wir aufhören, uns mit vergangenen Fehlern und Versäumnissen zu quälen und sie uns ständig vorzuwerfen. Das Alte ist vorbei. Neues kann beginnen.

Im letzten Buch der Bibel, im Buch der Offenbarung, sitzt Gott auf einem weißen Thron. Davor stehen in weißen Gewändern die Erlösten: »Dies sind jene, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel« (Offenbarung 7,14 f.). So erinnert uns die Farbe Weiß daran, dass wir jetzt zwar noch in Bedrängnis sind, aber später gewiss vor dem Thron Gottes stehen werden. Durch das Blut des Lammes sind wir schon weiß gewaschen. Wir sind hier und heute schon erlöst und feiern mitten in der Welt, dass wir als freie und festlich gekleidete Menschen herausgenommen sind aus den Konflikten dieser Welt. Jetzt im Augenblick der Liturgie haben wir schon teil am Heil, das in Jesus Christus an uns geschehen ist und in der Liturgie immer wieder neu an uns geschieht. *So verweist uns die Farbe Weiß auf den Himmel, der sich in jeder Feier über uns öffnet.*

Rot

In roten Gewändern feiert die katholische Kirche das Pfingstfest, die Feste der Märtyrer, Palmsonntag und Karfreitag. In evangelischen Gemeinden wird der Reformationstag in Rot begangen. Früher trug der Priester am Karfreitag schwarze Messgewänder. Doch bei der Liturgiereform wollte man am Karfreitag nicht die Trauer in den Mittelpunkt stellen, sondern die Liebe Gottes, die in Jesu Tod am Kreuz am sichtbarsten geworden ist. Rot ist vor allem die Farbe des Blutes. Deshalb wird sie an den Festen der Märtyrer getragen, die ihren Glauben mit ihrem Blut bezeugten. Und es ist *die Farbe der Liebe und des Feuers*. Daher wird sie an Pfingsten getragen. Der Heilige Geist wird auch als Glut bezeichnet. Die Glut, die uns davor bewahrt, auszubrennen. Er ist die Glut der Liebe, die uns wärmt. Paulus sagt vom Heiligen Geist, dass durch ihn die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen worden ist. Im Bild von Eberhard Münch auf der übernächsten Seite kommen all diese Aspekte des Rot zur Sprache: die Glut des Heiligen Geistes, das Blut dessen, der für uns gestorben ist, und die Liebe, die bedroht ist durch aggressive und zerstörerische Gefühle. Diese werden in den schwarzen Linien angedeutet. Aber wir können die berechtigte Hoffnung haben, dass sich das helle Rot gegen alle anderen Schattierungen durchsetzen wird.

Die Farbe Rot hat viele Nuancen. Rot ist die Lieblingsfarbe der Kinder. Wichtige Gegenstände im Leben des Kindes sind rot: der rote Roller, der rote Ball, das rote Herz, das immer und überall als Zeichen der Liebe erscheint. Jolande Jacobi, eine Schülerin von

C. G. Jung, nennt einige Assoziationen zu Rot: »Blut und Feuer, die Empfindungen: warm, heiß und unruhig; die Ausdruckswerte: Frische, Vitalität, Lebenssteigerung; Nähe, Sinnlichkeit, Sexualität, Leidenschaft, Erregung, Aufruhr, Rebellion, Krieg, Kampf, Gefahr, Lebensbedrohung.«⁵ Die Farbe Rot wirkt immer aktivierend und stark erregend. Rot erinnert an die Lebenshingabe, an das Vergießen des Blutes für andere. Und Rot ist die Farbe des Eros. Das Blut ist immer mit beidem verbunden: mit der Idee des Opfers und mit dem Motiv der Liebe. Diese Eigenschaften sind es offensichtlich, die die Kirche bewogen haben, das Fest der Apostel und Märtyrer in roten Gewändern zu feiern. Die rote Farbe macht auf sich aufmerksam. Sie ist nicht zu übersehen. In ihr drücken wir aus, dass die Märtyrer ihre Liebe zu Christus mit ihrem Blut bezeugt haben. Christus selbst ist das Urbild des Märtyrers. Er hat für uns sein Blut vergossen, weil er seine Liebe bis zur Vollendung durchgehalten hat: »Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt« (Johannes 15,13). In jeder Eucharistiefeier schenkt uns Christus seinen Leib und sein Blut. Der Wein, der in sein Blut verwandelt wird, war in der Antike meistens Rotwein. Er galt als Blut der Erde. Im Wein ist die ganze Frucht und Liebe des Kosmos zusammengefasst. Jesus nimmt nun den roten Wein als Bild für sein Blut, das er am Kreuz für uns vergießt. So sind in der roten Farbe Blut und Liebe schon immer miteinander verbunden. Palmsonntag als Beginn des Leidens Jesu und Karfreitag als Vollendung der Hingabe werden daher in roten Gewändern gefeiert.



Doch es gibt noch eine andere Dimension: Rot steht auch für das Feuer. Feuer wärmt. Man kann damit kochen. *Das Feuer wandelt die Dinge.* Es reinigt, brennt alles Minderwertige aus. Gold wird im Feuer geläutert. Feuer gilt als Bild der Verwandlung. Doch wir sprechen auch vom Feuer der Begeisterung. Wir feuern andere Menschen an. Wir halten flammende Reden. Jemand brennt darauf, unbedingt etwas zu tun. Eine Fußballmannschaft, die verloren hat, brennt auf Revanche. All diese Assoziationen sind wohl der Grund, warum die Kirche Pfingsten in Rot feiert.

Viele Menschen sind heute ausgebrannt. In ihnen brennt kein Feuer der Begeisterung oder der Leidenschaft mehr. Sie sind leer geworden. Das Pfingstfest will uns mit der inneren Glut in Berührung bringen. Das wird auch unsere Sprache erwärmen. Heute wird oft eine kalte Sprache gesprochen. Sie verschließt die Menschen. Eine wärmende Sprache öffnet die Herzen. An Pfingsten sind die Jünger begeistert. Von der Glut des Heiligen Geistes erfüllt, hat Petrus den Mut, eine flammende Rede zu halten, die viele Zuhörer mitreißt und etwas in Bewegung bringt. Er erreicht mit seiner Rede die Menschen, die mit ihrer Sehnsucht in Berührung kommen und auf einmal verstehen, was Petrus ihnen sagt. Er trifft sie mitten ins Herz (Apostelgeschichte 2,37). Jesus selbst hat so gesprochen, dass die Emmausjünger sich fragten: »Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?« (Lukas 24,32.)

Der Heilige Geist ist auch der große Wandler. Wenn der Geist Gottes in unsere Herzen ausgegossen wird, dann verwandelt er unsere Kälte in Liebe, unsere Verschlossenheit in Offenheit, unse-

re Angst in Vertrauen, unsere Erstarrung in Lebendigkeit. *Es ist vor allem die Liebe, die uns verwandelt.* Der Heilige Geist ist für Paulus die Liebe Gottes: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist« (Römer 5,5). Wir dürfen diese Liebe nicht rein geistig verstehen. In ihr ist die Kraft des Eros enthalten. Der Eros bewegt uns, treibt uns an. Er verbindet in uns, was getrennt und gespalten ist. Die rote Farbe an Pfingsten will uns sagen, dass Gottes Liebe befruchtet und verwandelt. Dies ist durchaus auch im Hinblick auf die körperliche Liebe zu verstehen. Aber auch die geistige Liebe bleibt nur lebendig, wenn sie von der Kraft des Eros durchtränkt ist, wenn sie die Qualität der Farbe Rot in sich hat.

Als Bild für die erotisch-sexuelle Leidenschaft war Rot im Christentum oft gefürchtet. Es galt auch als Farbe für die Sünde. Doch die Liturgie hat diese Verteufelung nie mitgemacht. Sie schöpft aus dem Reich der Seele, in dem die archetypischen Bilder bereitliegen. Und sie hat immer um die Weisheit der Religionen gewusst, die Rot sowohl als Farbe des Mannes sieht, der erotisch und aggressiv auf andere zugeht, als auch als Farbe der Frau, die durch die monatliche Blutung eine besondere Beziehung zu dieser Farbe hat. Ingrid Riedel schreibt dazu: »Wer Beziehung zu Rot hat, wer Rot liebt und vielleicht auch als Kleidung trägt, der hat auch in irgendeiner Weise Beziehung zum Körperlichen, Erdhaften und Mütterlichen. Wer gar keine Beziehung zu Rot gewinnen kann, wer Rot ablehnt und es nie tragen würde, der hat vermutlich eine belastende Beziehung zur Mutter und zum Mütterlichen.«⁶ Die rote Farbe will uns an diese männliche und weibliche Qualität der Liebe und

des Eros erinnern. Beides braucht der Mensch, um ganz zu werden. Wer das Rot ausschließt aus seinem Leben, dem fehlt die Leidenschaft. Er wird langweilig und verliert seinen Antrieb. Matthias Grünewald hat auf dem Isenheimer Altar sowohl Maria Magdalena als auch Johannes, den Lieblingsjünger Jesu, in roten Gewändern dargestellt. Sowohl die erotische Liebe der Frau als auch die Freundschaftslove des Mannes werden durch das Rot ausgedrückt. Beide Qualitäten sind immer auch anwesend, wenn die Liturgie in der Kirche in roten Gewändern gefeiert wird.

Wenn Priester und Ministranten im roten Messgewand einziehen, entsteht in der Kirche eine Atmosphäre von Lebendigkeit und Liebe. Die Liebe Gottes, die damit sichtbar wird, hat aber immer auch eine erotische Färbung. Sie prägt die Welt. Sie hat in der Welt ein Feuer entfacht. *An der Glut dieser Liebe dürfen wir uns wärmen.* Sie will auch uns entflammen, damit wir in die Welt hinausgehen als Menschen, die voller Liebe und Glut sind, und dadurch die Welt wärmer und lebendiger wird.

Grün

Grün ist die Farbe für die Tage des Jahreskreises außerhalb der kirchlichen Feste. In der Advents- und Fastenzeit, der Weihnachts- und in der Osterzeit bestimmen andere Farben das Geschehen. In den übrigen Zeiten trägt der Priester grüne Messgewänder. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Diese Hoffnung, die mit der Feier von Tod und Auferstehung aufscheint, will immer tiefer in unsere Herzen dringen, damit sie auch in uns wächst und blüht. Es ist die Hoffnung, dass alles Erstarrete in uns aufgebrochen werden kann zu neuem Leben, dass das Leben über den Tod siegt und die Liebe stärker ist als die Vergänglichkeit unseres Daseins.

Von der Symbolik her hat Grün vor allem mit der Natur zu tun. Im Abendland sehnen wir uns im Winter danach, dass der Frühling alles zum Grünen bringt. »Mit dem neuen Grün der Wiesen, Weiden und Felder keimt zugleich die Hoffnung auf die kommende Ernte, auf Erhaltung des Lebens, auf Sattwerden. Mit Grün verbindet sich primär ein ›Wiesengefühl‹: ausruhen, lagern, rasten und träumen«, formuliert Ingrid Riedel.⁷ Jeder hat andere Assoziationen zur Farbe Grün. Der eine denkt an die grüne Wiese, die ihn trägt, auf der er sich geborgen fühlt, eingehüllt von Lebendigkeit und Liebe. Der andere denkt an die Farbe der Wälder. Sie beruhigen sein Gemüt. Der grüne Wald hat eine eigenartige Wirkung auf uns. Wir fühlen uns im Wald geborgen. Und durch den Wald zu gehen erfüllt uns mit neuer Kraft. Wir haben teil an der Kraft der Bäume. Wir riechen den Wald mit seinen vielfachen Gerüchen. Und wir atmen den frischen Sauerstoff, den uns der grüne Wald beschert.

Grün ist die Farbe des Anfangs. Am dritten Schöpfungstag befiehlt Gott: »Die Erde lasse junges Grün sprießen« (Genesis 1,11). Aus dem Grün entstehen die Pflanzen. Das deutsche Wort »grün« kommt vom althochdeutschen »gruoni«, das wachsen, grünen und gedeihen bedeutet. Grün ist das Junge und Frische. Die heilige Hildegard spricht von der Grünkraft, »viriditas«. Sie symbolisiert die Schöpferkraft Gottes und die Erneuerungskraft des Heiligen Geistes. Für sie hat die Grünkraft teil an der Heilkraft Gottes. Daher setzt sie grüne Edelsteine und grüne Blätter in ihrer Heilkunde ein. Die Grünkraft kommt aus der Ewigkeit. Sie hat die Fähigkeit, alles zu erneuern. Sie wirkt auch im Menschen. Der Mensch soll achtsam mit sich und seinem Leib umgehen, er soll seinen Tempel mit Umsicht in Ordnung halten, »damit jene Grünheit, mit der du Gott in Liebe umfängst, nicht Schaden nehme«.⁸ Vorbild dieses Umgangs mit unserem eigenen Leib ist Maria, die Hildegard die »virgo viridissima« nennt: »die allergrünste Jungfrau«.⁹ Der Mai als der Monat, in dem die Grünkraft überall aufleuchtet, wird besonders Maria geweiht. Maria erfüllt die Sehnsucht, die die Griechen im Mythos von Persephone ausgedrückt haben. Persephone, die in den Hades verbannt ist, erscheint in jedem Frühling wieder auf der Erde und bringt ihr das Grün. Und Maria erfüllt die Sehnsucht all der Mutterkulte, die in vielen Religionen gefeiert wurden und werden. Maria ist nicht Göttin. Sie ist die Frau, die Gott erwählt hat, damit sein Sohn aus ihr geboren wird. Die frühe christliche Kirche hat die Sehnsüchte der Menschen aufgegriffen und sie auf Maria gelenkt. In der Farbe Grün kommen jenseits aller Religionsgrenzen die Ursehnsüchte des Menschen zum Ausdruck, die



Sehnsucht, dass Gott alles in uns erneuert und das Erstarrete in uns wieder zum Grünen bringt.

Das Bild von Eberhard Münch möchte uns die vielfältigen Nuancen des Grün vor Augen führen, das zarte und helle Grün, sobald etwas neu zu wachsen beginnt, das dunkle Grün der Wälder, das Grün, das auf das Blau des Wassers angewiesen ist, um zum satten Grün zu werden, und das Grün, das Früchte bringt, in dem die roten Blumen aufleuchten. Grün verstärkt das Rot der Blüte. So zeigt sich etwas von der Grünkraft, von der Hildegard spricht, in diesem Bild.

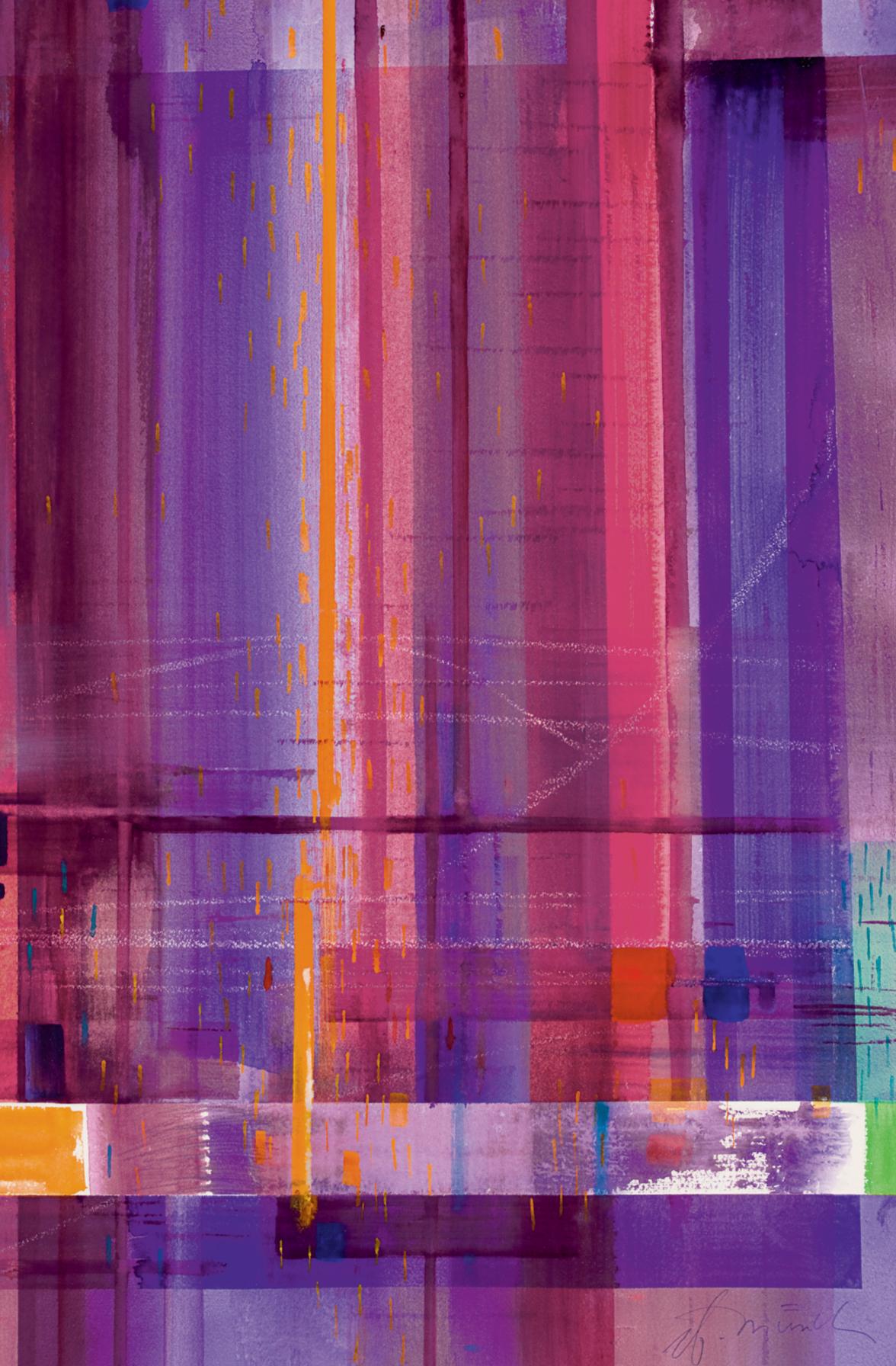
Wenn die Kirche für die Sonn- und Werktage im Jahreskreis die grüne Farbe wählt, dann drückt sie damit die Verbindung des geistlichen Weges mit der Natur aus. Alles, was in der Natur geschieht, ist Bild für das, was im Erlösungswirken Jesu Christi geschehen ist. Christus als der Auferstandene wird oft – dem Johannesevangelium folgend – als Gärtner in grünen Gewändern dargestellt. In der Auferstehung hat das Leben über den Tod gesiegt, das Grün über die Erstarrung des Winters. *Grün als die Kraft, die alles erneuert, bezieht die Kirche auf den Heiligen Geist*, der alles in uns erneuert und verwandelt. Die Weisheit der Kirche besteht darin, dass sie die Ursehnsüchte, die die Menschen mit dem Grün verbunden haben, aufgreift und sie in den Raum der Kirche integriert. Viele tun sich heute schwer, in den Gottesdienst zu gehen. Sie machen ihre spirituellen Erfahrungen in der Natur. Die grüne Farbe beim Gottesdienst will die Verbindung zur Natur ausdrücken. Sie will in uns die Hoffnung stärken, dass

auch in uns das Leben stärker ist als alles, was uns nach unten ziehen möchte, dass die Grünkraft das Vertrocknen verhindert und alles, was abgestorben ist, wieder zum Leben weckt. Die grüne Farbe im Gottesdienst will uns einladen, die Naturkräfte in uns selbst zu beachten und zu fördern. Wer die Naturkraft in sich verdrängt, der ist abgeschnitten von seiner eigenen Lebendigkeit. Grün ist die Farbe, die eine angenehme Wirkung auf den Menschen hat, eine beruhigende und versöhnende. Grün lädt uns ein, in uns Natur und Geist zu versöhnen, uns als Teil der Schöpfung Gottes zu verstehen und an die Erneuerungskraft des Heiligen Geistes zu glauben, der auch uns heute wandeln möchte.

Violett

Die violette Farbe wird in der Adventszeit und Fastenzeit getragen, außerdem bei Beerdigungen. Im evangelischen Raum gehört Violett zum Buß- und Betttag. Violett will zur Umkehr und Buße einladen. Buße kommt von »bessern«. Es geht also darum, es besser zu machen als bisher. Die violette Farbe lädt ein, nach innen zu gehen, sich zu besinnen, ob unser Leben noch stimmt, und die Schritte zu tun, die uns helfen, mehr dem Bild Gottes in uns zu entsprechen. Schon Johann Wolfgang von Goethe hat in seiner Farbenlehre Violett mit den »Schrecken eines Weltunterganges« verbunden.¹⁰ Es geht in dieser Zeit des Kirchenjahres also darum, dass die alte Welt unseres Lebens untergeht und etwas Neues in uns wächst. Doch Violett betont mehr den Aspekt des Untergangs, des Vergehens, des Ablegens des alten Menschen. Die violette Farbe stimmt melancholisch, traurig und sehnsüchtig. Manche Farbpsychologen bezeichnen sie als Störfarbe. Sie stört das Alte und verweist auf das Neue, das werden will. Sie zielt auf Verwandlung. In unserer Zeit hat sich die feministische Bewegung Violett als die Farbe gewählt, mit der Frauen gegen die bestehende männliche Dominanz rebellieren. Violett integriert in sich männliche und weibliche Aspekte. Auch C. G. Jung hat Violett in diesem Sinn als Farbe der Androgynie, der Verbindung von Mann und Frau in einem einzigen Wesen, gedeutet.

Psychologen verstehen die Farbe Violett auf verschiedene Weise. Für die einen ist es eine beunruhigende Farbe. Manche meinen, im Violett sei keine wirkliche Vereinigung von Blau und Rot ge-



schehen, während andere sie als Farbe der Vermittlung sehen, »die den Ausgleich zwischen Erde und Himmel, Sinnen und Geist, Leidenschaft und Intelligenz, Liebe und Weisheit darstellen kann«. ¹¹ Jolande Jacobi, die Schülerin von C. G. Jung, deutet Violett »als Farbe der Erhabenheit, der Mystik und der Weisheit«. ¹² Die Kirche sieht in der Farbe Violett die Verbindung von Blau und Rot. Blau bedeutet dabei den Himmel und das Göttliche und Rot das Menschliche, Bluterfüllte. In der Fastenzeit geht es also darum, dass der Geist Gottes mit dem Menschen ringt und sein Fleisch und Blut zu durchdringen und zu verwandeln sucht.

Die Vielfalt, die das Violett uns anbietet, erscheint auch auf dem Bild von Eberhard Münch. Da gibt es das dunkle, melancholische Violett, das Violett, das uns zur Buße einlädt, und das helle Violett, das die Vereinigung aller Gegensätze symbolisiert. Auf jeden werden die einzelnen Nuancen des Violett anders wirken und andere Gemütszustände hervorrufen. *Die Vielfalt dieser einen Farbe will uns die Vielfalt unserer Stimmungen vor Augen führen* und uns die Gelegenheit schenken, allen Emotionen durch das Betrachten der unterschiedlichen Farbtöne Ausdruck zu verleihen.

Die verschiedenen Wirkungen, die Psychologen der Farbe Violett zuschreiben, sollen auch in der Liturgie der Advents- und Fastenzeit durch die violetten Messgewänder auf die Gottesdienstbesucher ausstrahlen. Eigentlich hat die Kirche die violette Farbe als Zeichen der Buße und Umkehr verstanden. Aber für die Menschen unserer Zeit hat Violett vielfältige Bedeutung und als Farbe einen besonderen Reiz. Früher war es die Farbe der Großmütter

und Witwen. Heute ist es zu einer Modefarbe geworden, nicht nur für Feministinnen, auch für junge Männer. In dieser Farbe drückt sich ihre Sehnsucht nach Verzauberung und Verschmelzung aus. Sie möchten nicht mehr in sich zerrissen sein, sondern eins mit sich selbst. Sie möchten das Männliche und Weibliche, den Himmel und die Erde in sich miteinander verbinden. Sie sehnen sich nach mystischer Erfahrung, der Verschmelzung mit Gott.

Es ist durchaus angemessen, Violett heute mit anderen Augen zu sehen, nicht nur im Sinne der Tradition als Zeichen der Buße, sondern im positiven Sinn als *Sehnsucht nach Einswerden aller Gegensätze* und nach mystischer Erfahrung Gottes. Violett trägt in sich eine Antwort auf ein wesentliches Verlangen des Menschen. Gerade in einer Zeit, in der alles mehr und mehr auseinanderstrebt, wird der Wunsch nach Einswerden umso größer. Auch in der Adventszeit geht es letztlich um Sehnsucht. Wir sollen in dieser Zeit des Wartens offen werden für die Hoffnung auf das Neue, die Gott als Spur in unsere Herzen eingegraben hat. Es ist die Sehnsucht, dass durch das Kommen Gottes wir zu uns selbst und zu unserer wahren Gestalt kommen.

Die Fastenzeit ist nicht nur eine Zeit der Askese, sondern auch eine Zeit der Läuterung und Reinigung, in der unser Leib für Gott offen werden soll. Unser Körper für den Himmel, das Rot für das Blau.

Wenn der Priester bei Beerdigungen Violett trägt, drückt er damit die Hoffnung aus, dass der Verstorbene mit Leib und Seele zu

Gott kommt, dass sich in ihm Himmel und Erde verbinden, die Erde aufgenommen wird in den Himmel. So kann das neue Verständnis von Violett uns auch einen neuen Zugang zur Liturgie der Advents- und Fastenzeit geben und uns das Geheimnis des Todes und christlicher Trauerliturgie auf neue Weise erschließen.

Rosa

Die Farbe Rose ist als Aufhellung der violetten Farbe zu verstehen und keine eigene liturgische Farbe. Das Violett der Adventszeit und Fastenzeit wird an je zwei Sonntagen durch die Farbe Rosa unterbrochen. In der katholischen Kirche ist diese Tradition allerdings nur zum Teil verbreitet, im evangelischen Raum auch nur bei wenigen lutherischen Gemeinden. Am dritten Adventssonntag wird in der Liturgie der Introitus »Gaudete« – »Freuet euch« gesungen. An diesem Sonntag scheint schon die Freude des Weihnachtsfestes hinein in die Adventszeit. Am vierten Fastensonntag beginnt der Introitus mit »Laetare« – »Freue dich«. Und dieses »Laetare« wird in der Melodie angestimmt, mit der dann in der Osternacht das Osterhalleluja gesungen wird. Auch hier ist schon ein Schimmer von Ostern mitten in der kargen Fastenzeit sichtbar und hörbar. Dieser Vorschein wird in der katholischen Kirche jeweils durch ein rosafarbenes Messgewand sichtbar gemacht.

Rosa ist die *Farbe der Zärtlichkeit und der sanften Gefühle*. Es ist die Lieblingsfarbe der Mädchen, aber auch vieler Frauen. Von der Symbolik her verweist Rosa auf Tugenden wie Empfindsamkeit, Sanftheit, Bescheidenheit. Es ist eine eher leise Farbe. Heute wird Rosarot oft eher negativ gesehen. Es ist die Farbe, die alles schönmalt. So spiegelt es auch eine Redewendung: Man möchte am liebsten die Welt durch eine rosarote Brille anschauen, anstatt der Realität standzuhalten. Für manche ist Rosa eine kitschige Farbe. In der Werbung wird Rosa eingesetzt für süße Speisen. Eberhard Münch verlässt dieses allzu sanfte Verständnis des Rosa.



of-mirrored

Für ihn ist das Rosa die Antwort auf die Bedrohungen aus den dunklen Bereichen der menschlichen Seele. Wenn Gottes Licht gerade in meine Dunkelheiten eindringt, komme ich in Berührung mit einer reinen und zarten Liebe, die sich im hellen Rosa durchsetzt gegen alle Bedrängnis von außen. Den Glanz des kommenden, des göttlichen Reiches, die Kraft der Auferstehung stellt er in seinem Bild mit goldenen Schwüngen dar.

Das rosarote Messgewand, das an den beiden Sonntagen im Advent und in der Fastenzeit getragen wird, kam erst in der Rokokozeit auf. Die Rokokozeit war die Zeit der Pastellfarben. Zur damaligen Kultur gehörte es, die traditionellen Farbuordnungen zu mischen. So trugen Männer oft rosarote Kleider, während Frauen hellblaue Kleider bevorzugten. Adelige Herren stifteten ihre rosaroten Gewänder der Kirche. So wurde erst 1729 Rosa zur liturgischen Farbe.¹³ Doch solch ein Brauch entsteht nicht nur durch Zufälle, sondern weil er Antwort gibt auf eine tiefe Sehnsucht der Menschen.

So war es offensichtlich ein Bedürfnis der Gläubigen, die Freude, die die liturgischen Texte prägt, auch in der Farbe des Messgewandes auszudrücken. Wenn wir diesen Brauch heute weiterführen, müssen wir ihn mit neuem Inhalt füllen. In dieser Farbe klingt das Neue an. Neugeborene Mädchen werden oft mit rosa Kleidern angezogen. *Rosa ist die Farbe des jungen Lebens.* Mitten in der Adventszeit leuchtet schon Weihnachten in den rosa Messgewändern des dritten Adventssonntags auf, die Verheißung, dass Gott unser Leben erneuert, weil er es vergöttlicht. Am dritten Advents-

sonntag begegnen wir dem Messias, auf den Johannes der Täufer verweist. Er ist die Verheißung, dass Gott mit uns durch die Geburt seines Sohnes einen neuen Anfang feiert. Am vierten Fastensonntag wird das Geheimnis von Ostern vorweggenommen. Ostern ist die Verheißung, dass alles Erstarrte und Altgewordene wieder jung wird durch die Auferstehung Jesu. In der Liturgie des vierten Fastensonntags sehen wir, symbolisiert durch das rosa Messgewand, die Verwandlung und Erneuerung unseres Lebens in der Auferstehung Jesu.